

Veilchen



Inhaltsverzeichnis

- S.2 Grußwort der Herausgeberinnen [*Andrea Herrmann, Astrid Günther, Susanne Koch*]
- S.3 Interview mit Heike Prassel, Initiatorin von www.romansuche.de [*Andrea Herrmann*]
- S.5 Lieben lernen [*Fanny Freese*]
- S.8 Ein Quadrat Licht [*Heike Prassel*]
- S.10 Frühlingsgrüße an das Veilchen [*mary west*]
- S.11 Die Wildgänse [*Matthias Giesel*]
- S.12 Männer sind Schweine, Dezemberrnacht [*Astrid Günther*]
- S.15 Der Dieb [*Armin Steigenberger*]
- S.16 Rechts und links des Gelben Flusses [*Wolfgang Wallner*]
- S.17 Freundin Carin – Die Originale sterben nicht aus [*Elfriede Herold*]
- S.18 Spaziergang mit meinem Setter [*Thilo Bachmann*]
- S.19 Du musst noch viel lernen [*Elfriede Herold*]
- S.20 Hinter dem Berg [*Elfriede Herold*]
- S.20 Gespräche [*Carmen Caputo*]
- S.21 Gott glaubt nicht Gott [*Kurt May*]
- S.21 Frieden [*Georg Walz*]
- S.22 Neu orientierung [*Georg Walz*]
- S.23 Buchvorstellung: „Die uferlosen Geschichten – Erzählungen“ von Anant Kumar
[*Andrea Herrmann*]
- S.23 Buchvorstellung: „Fremde Gedanken“ von Heike Wolff [*Georg Walz*]
- S.25 Exposé „Julias Ferien oder Die drei kleinen Igel und die wundersame Insel“
[*Bettina Weber*]
- S.26 Wettbewerbe [*Andrea Herrmann*]

Grußwort der Herausgeberinnen

Hallo liebe Leserin, lieber Leser,

wie Ihr seht, wird die Zeitschrift immer dicker. Durch den Wettbewerb sind wir geradezu berühmt geworden. ☺ Die Januar-Ausgabe könnten wir auch schon fast herausbringen, so viele Texte liegen hier vor.

Diese Ausgabe enthält nicht nur Herbst-Motive, sondern auch Frühjahr, Dezember und Sommerferien. Für Schriftsteller kann jeder Tag ein Frühling sein.

Das Titelbild verdanken wir wieder Marita Schrader, deren Webseite noch mehr von ihren hübschen Aquarellen zeigt: <http://www.marita-schrader-aquarelle.de>.

Liebe Grüße von Andrea Herrmann, Astrid Günther und Susanne Koch

Diese Zeitschrift kommt alle drei Monate heraus und kann gegen 2,00 € in Briefmarken bestellt werden (außerhalb Deutschlands mit entsprechendem Versandkostenzuschlag). Bei Selbstabholung 1,00 €.

Bestellungen und Beiträge an: „Veilchen“, c/o A. Herrmann, Georg-August-Zinn Allee 2, D-68519 Viernheim oder per Email bei: veilchen@geschichten-manufaktur.de

Webseite der Zeitschrift: www.geschichten-manufaktur.de/veilchen1.html

Interview mit Heike Prassel, Initiatorin von www.romansuche.de

www.romansuche.de ist ein Internet-Projekt, das es sich zum Ziel gesetzt hat, Roman-Manuskripte an Verlage oder Literaturagenten zu vermitteln. Für das „Veilchen“ interviewte Andrea Herrmann die Initiatorin Heike Prassel.

Veilchen: Seit wann betreiben Sie die Seite?

Heike Prassel: Die romansuche.de startete mit den ersten mühsam akquirierten Arbeitsproben im September 1998.

Veilchen: Wie sind Sie auf diese Idee gekommen? Gibt es dazu eine Anekdote oder ein Schlüsselerlebnis?

Heike Prassel: Als absoluter Neuling hatte ich in den Monaten zuvor meinen ersten "Roman" geschrieben, den ich, naiv wie ich war, veröffentlichen wollte. Nachdem ich ein paar Erkundigungen eingeholt hatte, musste ich schnell einsehen, wie wenig aussichtsreich dieses Unterfangen war. Da ich mich als Marketingkauffrau ein wenig mit Marktwirtschaft auskannte, erschien mir das Gieskannenprinzip der Autoren ineffizient zu sein. Ich vertrat die Ansicht, dass Verlage - als knapper Faktor des Marktes - auf ein Pool an Manuskripten zurückgreifen sollten. So entstand die romansuche.de.

Veilchen: Woher bekamen Sie anfangs die Romanangebote? Wie haben Sie Werbung gemacht?

Heike Prassel: Durch den Bundesverband junger Autoren e.V. knüpfte ich Kontakte zu anderen Autoren, die ich auf Seminaren und in Werkstätten auf mein Angebot aufmerksam machte. Da es zu dieser Zeit noch nicht viele Literaturangebote im Web gab, taten Suchmaschinen und Links von anderen Sites ihr Übriges. Zur Motivationsförderung konnten alle Neuzugänge damals ein Buch gewinnen, das lockte einige frühe Nutzer. Dennoch entwickelte sich das Angebot anfangs sehr schleppend. Ich erinnere mich noch, wie ich die ersten hundert Arbeitsproben feierte - heute können wir uns vor Einsendungen kaum retten.

Veilchen: Was beinhaltet die Prüfung durch die Lektoren? Geben Sie Tipps zur Verbesserung der Darstellung oder werden ganz schlechte Werke auch abgelehnt? Sie haben ja sicher ein Interesse daran, das Niveau der angebotenen Werke hoch zu halten und für Verlage/Agenturen eine Vorauswahl zu treffen.

Heike Prassel: Die Lektoren sind alle selbst Autoren, die teilweise auch für Verlage im Lektorat tätig sind. Sie prüfen das einseitige Exposee und die Leseprobe auf "Druckreife". Natürlich wollen wir potenziellen Interessenten nur Manuskripte anbieten, die auf dem Buchmarkt bestehen können. Demnach bemühen wir uns, die Romane so auszuwählen, dass sie Publikumsverlagen aber auch kleinen Independentverlagen gerecht werden können. Das ist nicht immer leicht, und leider passieren nur ca. 20% der Einsendungen diese Hürde. Anfangs machte ich es mir zur Pflicht, den abgewiesenen Autoren meine Begründung mitzuteilen, da ich aus Erfahrung wusste, wie unbefriedigend Standardabsagen sind. Aber leider machte ich damit schlechte Erfahrungen, da die Autoren sich teilweise verteidigten und mich in zeitraubende E-Mail-Diskussionen verstrickten. Das ging hin bis zu wüsten Beleidigungen, so dass ich mich schließlich nicht mehr zu Kommentaren hinreißen ließ. Einige der Lektoren geben jedoch gelegentlich Hinweise, was ich ganz toll finde - ich hoffe, sie machen nicht so schlechte Erfahrungen wie ich.

Veilchen: Mich interessiert, mehr über Ihre ehrenamtlichen Lektoren zu erfahren. Wie haben Sie diese für das Projekt gewonnen und wie sind deren Qualifikationen?

Heike Prassel: Anfangs habe ich alle Arbeitsproben selbst begutachtet, was mit der Zeit sehr aufwändig wurde. Da ich mich mit dem Genre Fantasy/SF überhaupt nicht auskannte, fragte ich unter den Autoren dieser Rubrik, ob jemand Interesse an der Mitarbeit hätte - so kam ich zu den ersten zwei Lektoren. Alle weiteren meldeten sich von sich aus. Als Qualifikation halte ich ein fundiertes Autorenwissen als ausreichend. Die Lektoren sollten selber schreiben

und das Handwerk beherrschen. Viele Beurteilungsaspekte sind natürlich subjektiv - ebenso wie im Verlagslektorat auch -, was die Entscheidung häufig schwer macht. Jeder neue Lektor wird in unsere Anforderungen eingewiesen und bespricht erste Entscheidungen mit mir, so dass wir uns auf einem Qualitätslevel einpendeln. Nach dieser "Probezeit" entscheidet der Lektor jedoch völlig eigenständig.

Veilchen: Sie haben 14 Erfolgsmeldungen auf Ihrer Seite aufgelistet. Wie viele von diesen Manuskripten wurden konkret durch romansuche.de vermittelt?

Heike Prassel: Grob geschätzt würde ich sagen, dass 10 dieser Romane in der romansuche.de gefunden wurden. Besonders freut mich, dass sich die Veröffentlichungs-Quote in der letzten Zeit eklatant steigert. So berichtet eine Autorin, dass sie gleich zwei ihrer Manuskripte über die romansuche.de an einen Schweizer Verlag vermitteln konnte, der sogar gleich Übersetzungen ins Ausland anbietet. Von einem Verlag weiß ich, dass er ca. 90% seines - noch jungen - Verlagprogramms aus der romansuche.de bezogen hat. Eines der über die romansuche.de vermittelten Bücher, "Land der Mädchen" von Birgit C. Wolgarten, geht mittlerweile sogar schon in die zweite Auflage.

Veilchen: Wissen Sie, wie viele Verlage oder Agenturen Ihre Seiten besuchen?

Heike Prassel: Leider habe ich darüber keinerlei Informationen. Gelegentlich erfahre ich, welche Verlage sich bei Autoren gemeldet haben, u.a. z.B. der Bertelsmann Club und der Emons-Verlag, aber genaues weiß ich leider nicht.

Veilchen: Wissen Sie, welche Arten von Verlagen hauptsächlich Ihren Service nutzen? Der Ablauf ist ja offensichtlich dieser: Die Verlage kontaktieren die Autoren direkt per Email. Das heißt, die Exposés sind auf Qualität geprüft, aber die Verlage nicht.

Heike Prassel: Auch das kann ich nicht sagen, aber ich befürchte, dass der Service hauptsächlich von Druckkostenzuschussverlagen und dubiosen Agenturen missbraucht wird. Allerdings informieren wir die romansuche.de-Autoren stets, wenn derlei Anfragen die Runde machen, damit niemand in eine kostenintensive Veröffentlichungsfalle tappt. Seit ein ablehnender Hinweis auf der Index steht, ließen die Anfragen aus diesen Bereichen aber auch nach.

Veilchen: Geben Sie den Autoren auch Tipps, welche Verlage seriös sind und wie ein Vertrag auszusehen hat?

Heike Prassel: In Rundmails weisen wir auf agierende Druckkostenzuschussverlage hin, und alle Anfragen in dieser Richtung werden natürlich ausführlich beantwortet. Auf unserer Seite "Autoren für Autoren" sammeln wir Erfahrungsberichte von Autoren z.B. zur Vertragsgestaltung, zur Veröffentlichung über bod oder generell über die erste Veröffentlichung bei einem Verlag.

Veilchen: Wie sehen Ihre weiteren Pläne aus?

In naher Zukunft wird die romansuche.de auf eine Datenbank aufgesetzt, so dass das Stöbern durch die Site noch angenehmer und der Service nutzerfreundlicher werden wird, darauf freue ich mich schon sehr.

Ein neuer Service der romansuche.de ist der Recherche-Buchtip. Hier werden Bücher präsentiert, die von Autoren zu Recherchezwecken genutzt wurden. Gerne möchte ich die Gelegenheit nutzen, um Autoren zu mobilisieren, mir ihre Lieblings-Recherche-Bücher mit ein paar beschreibenden Worten vorzuschlagen.

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse und wünsche Ihnen und Ihrem Engagement mit "Veilchen" viel Erfolg.

Veilchen: Herzlichen Dank für das Interview und weiterhin viel Freude an und Vermittlungserfolge mit der Romansuche. Vielleicht finden Sie ja dank dieses Artikels weitere Bestseller.

[Andrea Herrmann]

Gewinner/innen des Literaturwettbewerbs im Überblick

Am 15.06. war Einsendeschluss für den Literaturwettbewerb des Veilchens gewesen. Die ersten drei Siegertexte wurden in der Juli-Ausgabe abgedruckt, der vierte und fünfte folgen dieses Mal. Die Sieger waren:

- 1.) Speranza heißt Hoffnung (Heide Kohl)
- 2.) Eimer (Falk Andreas Funke)
- 3.) Magdalena (Peter Puppe) www.peterpuppe.de, lektor@peterpuppe.de
- 4.) Lieben lernen (Fanny Freese)
- 5.) Ein Quadrat Licht (Heike Prassel) www.prassel.de, www.romansuche.de

Andrea Herrmann

Lieben lernen

Si vis amari, ama!

Die Minuten krochen dahin. Die Zeit schien auf nur einen Moment hinauszulaufen und dehnte sich aus wie ein zäher Kaugummi. Ich warf meinen Blick aus dem Fenster, um etwas Aufregenderes als Mathematik zu suchen.

Die Sonne glitzerte zwischen den Blättern der Bäume hervor. Ein Blatt löste sich und wirbelte durch die Luft. Es hatte kein Ziel, wehte mal da und mal dort hin. Unermüdlich und frei. Ich beneidete das Blatt um diese Freiheit.

Erst das Klingeln weckte mich aus meinen Träumereien. Der Augenblick war da. Ich musste es tun: Jetzt oder nie!

Die Anderen packten hastig ihre Bücher in ihre Markenrucksäcke. Ich erhob mich fast in Zeitlupe und wankte nach vorne. Weder meine Arme noch meine Beine taten von Geburt an das, was ich von ihnen erwartete. Ich bin Spastiker. Mittlerweile war ich fast alleine im Raum mit meinem Mathe- und vor allen Dingen meinem Philosophielehrer.

Ich kam immer näher. In der Ruhe liegt die Kraft. Was anderes bleibt mit meistens nicht übrig, zum Hasten ist mein Körper nicht fähig. Herr Lucas bemerkte mich und sah mich fragend an. Ich sammelte mich, öffnete den Mund, um endlich diese Frage zu stellen, brach aber sogleich wieder ab.

Jetzt oder nie!

„Ich würde Sie gerne um einen Gefallen bitten.“ Meine Stimme zitterte leicht. Spöttischer Lehrerblick. „Ich... Könnten Sie mir beibringen zu lieben?“ Es war heraus. Eine kleine Welle der Erleichterung kam über mich.

Herr Lucas erstarrte in der Bewegung, das Klassenbuch in seine Aktentasche zu legen. Dann legte er seinen Kopf schräg und sah mich verwundert an. Ich spürte, wie mir die Röte ins Gesicht kroch. „Severin, das Lieben kann sich jeder nur selber lehren.“

Nein! Schrie alles in mir. Es schien als sei der Teil des Gehirns, der für das Lieben zuständig ist, bei mir ebenso fehlerhaft wie der Teil für die Motorik. Wieso entließ er mich so unbefriedigt? Ich wich nicht von der Stelle, starrte ihm geradewegs in seine Augen. Ich war so weit gekommen, jetzt konnte er mich nicht mehr mit einem billigem Lehrerspruch abwimmeln. Seine Augen wirkten weiterhin ruhig. Sie hatten eine außergewöhnliche goldbraune Farbe. „Nein im Ernst, Severin“, fuhr er fort. „Ich bin zwar Philosophielehrer, aber das Lieben ist so eine Sache. Das muss jeder für sich selbst entscheiden. Jedoch...“ Er legte seine

Stirn in Falten. Dann verzog er sein Gesicht, so als wäre ihm gerade ein besonders genialer Einfall gekommen. „Man liebt nicht nur einen Menschen, weiß du. Warum greifst du gleich nach den Sternen, wenn du den Stein kaum berührt hast?“ Er schien zufrieden mit seinen Worten, packte die Sachen in seine Tasche und wollte gerade gehen. Doch dann drehte er sich noch einmal um. „Wieso willst du eigentlich das Lieben lernen?“ Ich senkte meinen Blick: „Um endlich glücklich zu werden.“ Meine Antwort war kaum mehr ein Flüstern. Doch er verstand und fügte nickend, fast ebenso tonlos hinzu: „Ja, das wollen wir alle.“ Dann verschwand er und lies mich allein mit meinen Gedanken die zu rotieren begannen. Steine, Sterne... Warum redete er nur so verworren?

Auf dem Weg zum Hof begegnete ich Nathalie. Ja, ich war mal verliebt in sie. Das war nicht mein Problem. Zwei Wochen lang die bekannten Schmetterlinge und dann war es wieder aus. Kein Happy End und kein Drama. Aber Liebe bedeutet doch viel mehr als ein bisschen Herzklopfen. Und dieses viel mehr hatte ich bisher nie gespürt. Ich wartete noch nicht einmal auf die wahre Liebe, die unendliche Liebe, mit der man ein Haus bauen und Kinder haben würde. Nein, ich wartete auf eine ganz normale große Liebe. Es sind sieben große Lieben, die jeder Mensch in seinem Leben hat. Das sagte einmal eine berühmte Schriftstellerin. Bei mir stand der Zähler immer noch auf null. Das machte mir allmählich ein wenig Angst. Was war nicht in Ordnung mit mir?

Trotz der Sonne war es relativ kühl. Ein kleiner Stein lag vor mir auf dem Weg. Ich unterdrückte den Impuls ihn wegzukicken und bückte mich, um ihn aufzuheben. Warum greifst du gleich zu den Sternen, wenn du den Stein kaum berührt hast? Ich bewegte den Fund in meinen Händen. Er war glatt und kalt. Und doch faszinierte mich der Stein. War es das, was Herr Lucas meinte? Musste man erst einen Stein lieben, um eine Frau lieben zu können? Ein paar Mädchen, die in der Nähe standen, beobachteten mich kichernd. Sie fanden mich seltsam. Ich schnitt ihnen eine Grimasse und verschwand im Schulhaus. Den Stein steckte ich in meine Jackentasche.

Erst ein paar Tage später wurde mir der Stein in meiner Tasche wieder bewusst. Ich saß auf einem Steg, die Sonne war so warm, dass man denken könnte, es wäre mitten im Sommer. Auf dem See schwammen zwei Schwäne. Ich war nicht freiwillig dort. Unsere Klassenlehrerin wollte unbedingt eine Wanderung machen. Trotz meiner Behinderung sollte ich mitgehen. Ich musste ja nicht mit auf den Berg steigen, aber es wäre doch sehr schön, mich bei dem Picknick dabeizuhaben.

Selbst meine Mutter war der Meinung, ich sollte wenigstens versuchen, mich in die Klasse einzugliedern. Also musste ich wohl oder übel mit. Wenn ich jetzt den glitzernden See sah, bereute ich diesen Zwangsausflug keineswegs. Mir wurde erneut bewusst, welche Schönheiten die Natur barg, wenn man sie nur sah. Der Stein in meiner Hand hatte sich nicht verändert, natürlich nicht. Aber trotzdem kam er mir schöner vor als je zuvor. Vielleicht lag es an der Sonne, die ihm eine schöne Farbe verlieh. Er hatte ein paar kleine Rillen und Furchen, die ihn charakterisierten.

Es war nur ein Stein, aber was ist schon ein Stein?

Ist Stein nicht nur ein ausgedachter Name für eines der Wunder der Natur? Je länger ich meinen Stein betrachtete um so wertvoller kam er mir vor. Warum ist Gold so viel wichtiger als Steine?

Ich dachte weiter nach. Gold ist wichtiger und wertvoller, weil es seltener ist. Wenn ein Kind nie Schokolade essen darf, dann würde es alles für ein Stück braune Schokomaße tun. Wenn das gleiche Kind aber jeden Tag Schokolade kriegen würde, dann wäre diese Schokolade keinesfalls mehr wertvoll, sondern ein Teil des Alltags.

Vielleicht ist das mit der Liebe das gleiche Spiel. Vielleicht halten nur die, die einsam sind, die Liebe für etwas Außergewöhnliches und Wertvolles.

Und Menschen, die 20 Jahre mit ihrer wahren Liebe verheiratet sind, sehen ihre Liebe nur noch als Alltag.

Das machte mich auf eine bedrückende Art und Weise traurig.

Alles, nach dem wir streben, ist das, was wir selten oder gar nicht bekommen. Auch dieser Stein ist ein Stück Alltag. Nichts Besonderes, ein Stein, wie jeder andere von denen man so viele am Tag sieht, dass man sie schon gar nicht mehr wahrnimmt. Allmählich fügte sich alles zusammen. Wenn du lieben willst, dann musst du den Stein sehen, der auf deinem Weg liegt. Denn wenn du ihn nicht siehst, dann wirst du auch deine wahre Liebe in einen paar Jahren nicht mehr sehen.

Noch tief in Gedanken hörte ich Schritte hinter mir. Ich erschrak und fuhr herum. Die Sonne blendete mich so sehr, dass ich meine Augen halb zukniff. Erst erkannte ich nur die Kontur und dann das Gesicht von Herr Lucas. Mein Herz machte einen Hüpfer. Er nickte mir zu und setzte sich neben mich im Schneidersitz auf den Steg. „Schön hier“. Ich murmelte zustimmend. Daraufhin beobachteten wir beide das Wasser. Erst nach etwa fünf Minuten Stille fing ich erst leise und dann immer eindringlicher von meinen Ideen und Theorien über den Stein und die Liebe zu erzählen. Er blieb, während ich redete, ruhig und schaute weiter auf den See. Mitunter war ich mir nicht ganz sicher, ob er mir überhaupt zuhörte, doch am Ende meiner Ausführungen sah er mich von der Seite an und etwas wie Stolz lag in seinem Blick. „Du wärst ein guter Schüler von Aristoteles gewesen.“ Er lächelte versonnen. „Ich weiß nicht, warum du gerade mich ausgewählt hast, aber ich finde du hast verdammt viel aus meinen Ansätzen herausgeholt.“ Er nickte anerkennend. Doch dann wurde er nachdenklich. „Ich möchte dir noch eine Aufgabe geben, Severin. Was ist der Mittelpunkt des Lebens?“ Ich zögerte. „Ich werde dir einen kleinen Rat geben: Wer liebt, der ändert seinen Mittelpunkt.“ Ich dachte nach. Das Wichtigste für mich bin ich selbst. Ich bin der Mittelpunkt meines Lebens. Aber wenn ich liebe, dann ist da noch jemand anders, den ich als Wichtigstes betrachte. Aber ich bin auch immer noch da. Noch halb in Gedanken wendete ich mich an Herr Lucas. „Der Mittelpunkt ist man selbst doch in der Liebe überträgt sich ein Teil des Mittelpunkts auf die Person, die man liebt.“ Ich hielt inne, doch meine Gedanken arbeiteten unaufhörlich weiter. „Der Mittelpunkt ist die Liebe, der Zusammenhalt. Zwei Menschen, die den gleichen Mittelpunkt haben, werden sich ewig lieben.“ Ich schaute ihn an.

Er wirkte ernst. „Ja, das ist es, Severin, genau das ist es.“ Es entstand wieder eine Pause. Die Schwäne schnappten mit ihren Schnäbeln nach dem Wasser. Der eine Schwan war etwas grauer als der andere. Aber beide waren auf ihre Weise schön. Herr Lucas setzte erneut an. „Weißt du, ich habe eine Tochter in deinem Alter. Ich würde euch gerne mal bekannt machen, Sie heiß Amélie.“ Ein Lächeln umspielte sein Gesicht. „Sie ist wirklich bezaubernd. Sie wird dir gefallen.“ Ich lächelte zurück. „Ja, vielleicht.“

Ein Ruderboot kam vorbei. Kleine Wellen schwappten gegen unseren Steg. Die Welt ist schön, fuhr es mir durch den Kopf. Und die Liebe ist ein Wunder.

Fanny Freese

Fanny Freese ist 16 Jahre alt und wohnt in Berlin, Prenzlauer Berg. Sie denkt sich schon Geschichten aus, seit sie denken kann, und schöpft ihre Ideen aus dem Leben. Sie schreibt bei www.kurzgeschichten.de mit.

Ein Quadrat Licht

Der Linoleumboden schien so sauber, dass man davon essen könnte. Doch es roch nach alten Wänden, Medikamenten und Desinfektionsmitteln. Dies war es nicht der Geruch, der einem Wartezimmer dieser Abteilung zugestanden hätte.

Das Leben von Pflanzen gehörte hier hin. Viel Licht sollte durch hohe Fenster auf einen dicken, teuren Teppich strahlen. Statt dessen schien nur ein schmales Quadrat meinem Gegenüber ins Gesicht. Er drehte den Kopf ein wenig, doch er setzte sich nicht auf einen der andern Stühle. Frei waren genügend.

An jeder Raumseite stand gleich ein Dutzend dieser unbequemen, altmodischen Möbel, und die Wartenden hatten sich jeweils in die Mitte gesetzt. Symmetrisch, geordnet, weil ansonsten nichts mehr geordnet war.

Der Frau rechts von mir konnte ich es ansehen. Jedenfalls war ich überzeugt, dass sie bereits wusste, was auf sie zukam. Dunkle Schatten und eingefallene Wangen triumphierten über ihr Gesicht. Sie las in einer Bibel, als hätte der da oben sie nicht schon längst vergessen. Vielleicht war ich aber auch nur neidisch auf ihr Gottvertrauen.

Auf dem flachen Tisch, der den einzigen bunten Flecken in diesem Raum darstellte, lagen Illustrierte, eingehüllt in umweltfreundlichen Karton. Auch ohne sie durchzuschauen wusste ich, dass mir keine davon die Gedanken nehmen würde.

Besser war es, sich auszumalen, was die anderen empfinden mochten. Der Mann zu meiner Linken war alt. Sicher hatte er schon Routine mit dem Tod, doch das Selbersterben war wohl etwas anderes. Seine Unterlippe zitterte in fast der selben Schnelligkeit wie die Hände auf seinem Schoß. Auch er beobachtete die Bibelglückliche und blickte nur ab und zu auf den Zettel, der in seinen Händen vibrierte.

Einen solchen Zettel hatte ich noch nicht. Gerne hätte ich gefragt, was das für ein Zettel war. Überhaupt hätte ich gerne mit jemandem gesprochen. Hätte jemanden fragen wollen, wie es weiter gehen sollte, wenn das Wort Krebs in meiner Akte stünde. Doch alle schwiegen, und ich mit ihnen.

Vielleicht gab es auch nicht mehr viele Worte, wenn man erst einmal begriffen hatte, wie endlich Worte sind.

Über den Tod hatte ich mir noch nie viele Gedanken gemacht. Mit dreißig macht man sich eher Gedanken über Geburten, über das Leben. Eigenartig, dass mir die Vorstellung vom Tod trotzdem so vertraut vorkam. Ich fühlte mich nicht so aufgewühlt oder panisch, wie ich glaubte, mich fühlen zu müssen.

Eine Wolke schob sich vor die Sonne, das kleine Lichtquadrat mir gegenüber wurde grau. Es wurde allmählich grau und ließ mir den Hals eng werden. Ich schluckte, versuchte woanders hinzugucken, doch mein Blick klebte an ihm wie eine Fliege am Fänger.

Er war schmal, hatte gerade Schultern und sein Hemd hatte feuchte Flecken vom Schweiß. Sein Gesicht war kantig, fast spitz und die schmalen Augenschlitze ließen ihn klein und verletzlich wirken. Obwohl sein Blick selbstbewusst schien. Er fixierte mich.

Schlagartig wurde mein Blut heiß, fieberte durch Kanäle, als wollte es mich infizieren. Ich sog die krank riechende Luft ein, bis der Brustkorb eng und ich mir meiner Brüste bewusst wurde. Viel zu auffällig atmete ich wieder aus.

Plötzlich fühlte ich mich sehr alleine auf meiner Wandseite, dachte an Michael. Er konnte nicht bei mir sein, denn er wusste nichts von diesem Termin. Ich hatte es ihm nicht gesagt, weil ich ihn nicht beunruhigen wollte.

In Wirklichkeit hatte ich es ihm nicht gesagt, weil es meine Sache war. Ganz alleine mein Problem, vielleicht mein Tod.

Doch während mein Gegenüber mich mit seinem warmen Blick ansah, und ich ihn anstarrte, hörte es auf, mein Problem zu sein. Wir teilten es.

Er war mir vertraut, als wären wir zwei Figuren aus einem Stück Ton. Ich kannte ihn; die Wärme in seinen Augen, der ernsthafte Gesichtsausdruck. Unglaublich nah fühlte ich mich ihm.

Ich dachte an die Rippe von Adam; an die von Männern erdachte Geschichte, die ich schon als Mädchen verabscheut hatte. Doch auf einmal wusste ich, was sie bedeutet - nichts anderes als Nähe. Mehr als das - Verschmelzung.

Mein Hals wurde noch enger, meine Augen füllten sich mit Feuchtigkeit, meine Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. Und ich hatte keine Angst, dass er es falsch verstehen könnte.

Während ich strahlte, zeigte er verhaltene Grübchen, die sich wie eine Umarmung anfühlten. Etwas Trauriges zog über seine Stirn, und ich hätte gerne seine Hand genommen. Wäre gerne mit ihm aus diesem Raum, aus dieser wirklichen Welt geflüchtet, zu dem Ort, an dem Frauen Rippen und Männer Heilige sein dürfen.

Doch ein Knacken zersprengte die Stille. Aus dem Lautsprecher neben der Tür drang ein Name.

Mein Mund gefror. Die Frau schaute auf von ihrer Bibel, und auch der alte Mann hörte für einen Moment auf zu zittern.

Mein Gegenüber stand auf. Seine Grübchen vertieften sich, als wollte auch er mir seine Hand reichen. Für etwas mehr als einen Herzschlag lang gab es nichts anderes als ihn und mich. Umgeben von einer Mauer aus Licht, die alles Dunkle fernhielt.

Hinter ihm schloss sich die Tür. Das Licht wich. Konzentrierte sich wieder auf dieses armselige Quadrat an der nun leeren Wand. Schubste mich zurück in die Wirklichkeit, die eine andere geworden war.

Den Blick der Frau sah ich hinter dem Buch verschwinden, der Mann starrte auf seine Hände und ich strahlte in ein leeres Quadrat Licht.

Das nächste Knacken würde vielleicht meinem Namen vorausgehen. Ich würde dem seriösen Professor gegenübertreten, und er würde mir den Termin nennen, an dem ich mein Brüste würde hergeben müssen. Vielleicht würde er mir ein langes Leben prophezeien, vielleicht den baldigen Tod.

Eins jedoch wusste ich: Mein Gegenüber würde in der Sonne warten, wenn ich diese Klinik verließ.

Heike Prassel

Heike Prassel ist Jahrgang 1967, ist verheiratet und hat ein Kind. Sie arbeitet als freie Autorin und Webdesignerin. Sie machte 2002/2003 eine Weiterbildung im Bereich Drehbuch an der IFS (Internationale Filmschule Köln) und veröffentlichte schon einige Kurzgeschichten in Anthologien und Literaturzeitschriften. Sie ist Preisträgerin im Kurzgeschichtenwettbewerb 2004 der Wiener Kulturzeitschrift diemelange und Initiatorin der Manuskriptvermittlung romansuche.de.

Frühlingsgrüße an das Veilchen

Frühling ist's
Ein zartes Pflänzchen
Blüht im Verborgenen

Gebt Acht
Dass es nicht tot getreten wird
Aber wie nur, wie?

Macht aufmerksam
Auf die kleine blaue Blume
Hoffnung nenn ich sie.

Schenkt ihr
Nahrung, Licht und Wärme
Und schützt sie vor Unbilden

Raum geben
Sollt ihr ihr, damit sie
Wachsen und gedeihen kann.

Sagt ihr
Sie soll sich treu bleiben
Im Garten der Federkiele

Ducken ja
Aber verbiegen soll sie sich nicht
Im Kleinen Größe zeigen

Euer "Veilchen"
So zerbrechlich es wirkt
So zierlich und schön ist es in der Hand

Eduard Mörike
Hat es erkannt: Es bringt uns
Den Frühling und die Hoffnung

Auch wenn
Der Winter kalt und dunkel ist
Der Frühling besiegt ihn doch

Dem "Veilchen"
Wünsche ich Menschen
Die es zu schätzen wissen

Es soll
Möglichst viel Freude und Hoffnung bringen
In den Garten der Schreiberlinge.

mary west

Die Wildgänse

Wenn die Wildgänse am Himmel gen Süden ziehen,
wenn sie den düsteren Tagen deutscher Lande entfliehen,
ruhig im glänzenden Lichte des Abendrot,
über so mancher Widerwärtigkeiten Not,
über Städte und Dörfer gleiten,
Schnee und Eis nicht scheun und aufbrechen zu neuen Weiten,

dann breiten auch wir unsere Schwingen aus,
schweben majestätisch über Dach und Haus,
der Niedrigkeit dieser Welt entflohn,
der Arbeit, dem Hass und Fron,
und in schönstem Abendrot
entkommen wir dem Tod,

und wenn wir der Freiheit wohltönende Klänge,
die hochheiligen Gesänge
vernehmen, ergreift auch uns der Zauber der Weite,
der Höhe, der Ferne, der Breite,
und da erklingt sie,
die Melodie,

vergiss es nie,
vergiss es nie,
Du bist ein Kind der Sonne,
ein Kind der Freude, der Wonne,
und im hellsten Licht
strauchelst Du nicht,
stehst untadelig da,
eine handbreit entfernt,
den Sternen so nah!

Matthias Giesel
Email: mgdkoeln@hotmail.com

Männer sind Schweine

Es war verdammt kalt an diesem Silvesterabend. Und Katja war verdammt sauer, seit sie den Grund erfahren hatte, warum Volker nicht zu der Silvesterparty ihrer Freundin Ulrike kommen wollte. Dass sie der Grund war. Was bildete der sich überhaupt ein? Sie war diejenige, die ein Recht auf Beleidigtsein hatte, so, wie er sie behandelt hatte, nicht er. Als sie aus Ulrikes Haus gelaufen war, dachte sie einen Augenblick an Selbstmord. Aber das war nicht die Lösung. Er würde dadurch keine Gewissensbisse bekommen, und selbst wenn, hatte sie ja nichts mehr davon. Wahrscheinlicher wäre doch, dass er zu Ulrike und seiner Schwester Daniela - die war überhaupt schuld, denn ohne sie hätten sie sich nie kennengelernt - behaupten würde, er hätte ja immer gewusst, dass sie nicht ganz normal sei. Ihn umzubringen würde auch nichts bewirken, außer sie in den Knast zu bringen. Wütend trat sie nach einem Stein, der auf dem Weg lag. Nein, sie musste sich auf andere Weise rächen. Ihm etwas zerstören, was ihm etwas bedeutete. Sein Motorrad? Da kam sie nicht ran, denn das stand in der Garage. Seinen Job? Da müsste sie irgendwelche Dinge gegen ihn in der Hand haben, die sie gegenüber seinen Vorgesetzten beiläufig ausplaudern konnte. Aber leider hatte er sich nichts zu Schulden kommen lassen, zumindest nichts, von dem sie gewusst hätte. blieb nur die Beziehung zu Norma, seiner Neuen. Doch wie sollte sie sie auseinanderbringen? Ihn verführen, so dass Norma sie zusammen entdeckte und Schluss machte? Das würde nicht funktionieren, denn dass Volker auf ihre Verführungskünste nicht mehr ansprang, hatte sie ja in den letzten Monaten gesehen. Vielleicht könnte sie unter falschem Namen eine Kontaktanzeige für ihn aufgeben? Sie grinste bei dem Gedanken, wie Norma die Telefonate zahlloser Frauen entgegennehmen würde, die alle Volker zu sprechen verlangten. Und wie sie ihn schließlich zur Rede stellen und ihm kein Wort seiner Unschuldsbeteuerungen glauben würde. Doch gleich kamen ihr wieder die Tränen. Sie ließ sich auf eine Bank fallen, denn sie fühlte sich restlos erschöpft. Eine ältere Frau mit einem Yorkshire-Terrier an der Leine näherte sich. „Darf ich mich setzen?“ fragte sie. „Wenn’s sein muss“, knurrte Katja zur Antwort. Normalerweise war sie zu jedem freundlich und unterhielt sich gern mit den Leuten, aber jetzt war sie zornig und hatte keine Lust, nett zu sein. Der kleine Hund, der zu ihnen auf die Bank gesprungen war, leckte ihr die Hand, so dass sie durch ihre Tränen hinweg lächeln musste. „Er mag Sie“, meinte die ältere Frau. Katja nickte. „Entschuldigung wegen vorhin“, sagte sie, „ich bin etwas schlecht gelaunt, aber das hat nichts mit Ihnen zu tun.“

„Ein Mann?“ fragte die Ältere. Katja nickte.

„Und er hat Sie verlassen, stimmt’s?“

„Wenn es denn wenigstens so wäre“, seufzte Katja. „Wollen Sie wissen, was gelaufen ist? Er hat mich gefragt, ob ich mir eine Beziehung mit ihm vorstellen könnte. Dann haben wir eine Nacht zusammen verbracht, lässt mich danach in dem Glauben, er wartet zu Hause auf mich, in den Urlaub fahren, und zwei Tage später ruft er im Hotel an, er hätte sich leider getäuscht und wolle nun doch keine Beziehung mit mir. Wenn er mir wenigstens gesagt hätte, dass er nur einen One-Night-Stand will, hätte ich gewusst, woran ich bin, und mich darauf eingelassen oder nicht. Aber so... Verstehen Sie, ich komme mir so benutzt vor. Wie ein Kleidungsstück, das man aus dem Versandhauskatalog bestellt und nach Anprobe wieder zurückschickt.“

„Und wie haben Sie reagiert?“

„Ich habe es erst gar nicht glauben können. Immerhin hatte er mich am ersten Tag unserer Begegnung total angehimmelt! Und er war nicht etwa besoffen dabei. Außerdem erzählte er mir, er hätte so viel um die Ohren und es sei ihm zu stressig, jedes Wochenende 200 km zu mir zu fahren. Daraufhin sagte ich ihm, ich könnte doch auch zu ihm fahren, und außerdem fände ich es nicht schlimm, wenn wir uns mal ein Wochenende nicht sehen. Außerdem habe ich versucht, für ihn hübsch auszusehen, wenn wir uns mal begegneten, was vorkam, denn ich

bin mit seiner Schwester befreundet. Habe mir neue Klamotten gekauft und bin zum Friseur gegangen. Gleichzeitig habe ich mich aber auch mit anderen Männern getroffen. Ich dachte, ich könnte Volker vergessen, wenn ich einen anderen finde. Aber keiner der anderen löste ähnliche Gefühle in mir aus. Erst, als er mir sagte, er könnte sich nicht vorstellen, etwas mit einer geschiedenen Frau zu haben, war ich wirklich wütend auf ihn. Soll ich etwa ein Leben lang darunter leiden, dass ich mich einmal geirrt habe? Und jetzt tut er so, als sei er der bedauernswerte Märtyrer, der von mir bösem Weibsbild einfach nicht in Ruhe gelassen wird! Ich glaube, wenn er persönlich hier wäre, ich würde ihm die Augen auskratzen! Ich will nichts mehr von ihm, aber ich will nur ein einziges Mal von ihm hören, dass es ihm leid tut.“

„Machen Sie sich keine Gedanken mehr um ihn“, tröstete sie die ältere Frau, „für jeden Topf gibt es einen Deckel. Auch Sie werden bald wieder einen anderen kennenlernen.“

„Und wenn nicht? Vielleicht ist es ja mein Schicksal, als alte Jungfer zu sterben?“

Die Ältere lachte. „So weit ist es noch lange nicht!“

Katja nickte. „Sicher haben Sie Recht. Jedenfalls habe ich beschlossen, nicht mehr verzweifelt nach einem Mann zu suchen, sondern mich mit anderen Dingen zu beschäftigen, die vielleicht sinnvoller sind. Neulich habe ich eine Zeitungsanzeige gesehen, dass sie Betreuer für Kosovo-Flüchtlingskinder suchen. Das will ich machen.“

„Das ist eine sehr gute Idee. So, Jimmy und ich gehen nach Hause. Und Sie werden doch sicher auch von Ihren Freunden schon vermisst, oder?“

Astrid Günther

Dezembernacht

„Wegen Schneeverwehungen verzögert sich die Abfahrt unseres Zuges auf unbestimmte Zeit“, knarrte es aus dem Lautsprecher.

Es waren am späten Heiligabend nur noch wenige Leute in der Kleinbahn. Eine Familie mit vier kleinen Kindern, die in einer mir unbekannt Sprache miteinander redeten, ein älteres Ehepaar, zwei junge Frauen etwa in meinem Alter, davon eine Dunkelhäutige, und ein junger Mann mit einem Labrador.

Diese reagierten je nach Temperament und Charakter völlig unterschiedlich auf diese Information.

„So etwas hat es früher nicht gegeben!“ mokierte sich der ältere Mann, „ich werde die Deutsche Bahn verklagen!“, während seine Frau versuchte, ihn zu beschwichtigen: „Ist doch halb so wild. Ich rufe jetzt Elvira an, dass sie die Kinder ins Bett stecken soll, und wir sehen sie dann eben morgen.“

Auch ich rief meinen Verlobten und meine Eltern an, die sicher schon beim Essen saßen. Nur ich hatte heute arbeiten müssen.

Die junge Mutter knuddelte ihre Jacke zu einer Art Kopfkissen zusammen und bettete ihren jüngsten Sohn darauf.

Die blonde junge Frau holte einen Skizzenblock hervor und fing an, eifrig zu zeichnen. Sofort wurde sie von zwei der kleinen Mädchen umringt.

„Eh, was malst'n du da?“ – „Einen Comic.“ – „Echt? So was wie Micky Maus?“ – „Nein. Besser.“

Mein Blick fiel auf einen dicken Stapel mit Zeichnungen, der bereits in einer Mappe steckte.

„Wow! Da waren Sie aber schon fleissig.“ -

„Ich habe doch gesagt, ich arbeite an einem Comic. Wenn er fertig ist, schicke ich ihn an einen Verlag.“ Wir konnten uns aber nicht weiter

unterhalten, denn in dem Moment hielt mir das dritte kleine Mädchen ein Märchenbuch unter die Nase. „Liest Du mir vor?“ Ich nickte. „Okay, aber warum lesen deine Eltern dir nicht vor?“ – „Sie sprechen kein Deutsch.“ – „Ach? Woher kommt Ihr denn?“

- „Aus Pristina. Das ist im Kosovo.“ – „Wir sind jetzt zwei Jahre in Deutschland,“ erzählte ihre Schwester, der es zu langweilig geworden war, der Blondin beim Zeichnen zuzusehen, „unsere Eltern sind mit uns gekommen, als wir noch ganz klein waren.“ – „Erst sind wir durch den Wald gelaufen und dann mit dem Flugzeug geflogen“, ergänzte die Dritte. „Meine Güte! Wie lange seid ihr denn durch den Wald gelaufen?“ – „Mehrere Tage.“ – „Da haben Sie aber etwas mitgemacht!“ Ich sah hinüber zu der Mutter, die kein Wort zu verstehen schien, aber offenbar erkannte sie, dass man freundlich zu ihr sprach, denn sie lächelte. Mir fiel auf, dass die dunkelhäutige junge Frau abwechselnd auf ihren Fahrplan und ihre Uhr sah und dabei äußerst verunsichert wirkte.

In dem Augenblick kam die Schaffnerin herein. „Alles klar bei Ihnen?“ fragte sie, „oder hat irgend jemand Probleme?“ -

„Entschuldigung“, sagte die Schwarze, „aber können Sie mir sagen, ob ich heute noch nach Sobernheim komme?“ Die Schaffnerin schüttelte den Kopf. „Es tut mir leid. Sie müssten in Bad Kreuznach umsteigen, aber der Anschlusszug konnte nicht warten.“ Sie sah verzweifelt aus. „Haben Sie vielleicht jemand in Sobernheim, der Sie abholen kann?“ fragte ich. „Nein. Meine Schwester, die dort wohnt, hat kein Auto.“ Ich überlegte kurz. „Ich werde in Bad Kreuznach mit dem Auto abgeholt. Vielleicht können wir Sie fahren.“

Ich hatte gar nicht gefragt, ob das Markus und meinen Eltern auch recht war, aber wir konnten sie schließlich nicht einfach ihrem Schicksal überlassen. „Das brauchen Sie nicht“, warf die ältere Dame ein, „unsere Kinder, die uns abholen, wohnen in Staudernheim. Wir können die junge Dame mitnehmen.“

Der junge Mann streichelte seinen Hund und gab ihm ein Leckerli, worauf dieser sich schwanzwedelnd bedankte.

So langsam tauten wir alle auf und wurden gesprächiger, wozu auch die Thermoskanne mit Glühwein beitrug, die der junge Mann herumreichte, und jeder unterhielt sich mit jedem. Die albanischen Kinder erzählten ihre Fluchterlebnisse und Geschichten aus dem Asylbewerberheim. Das ältere Ehepaar reichte Fotos von ihren beiden Enkelkindern, die etwa im gleichen Alter wie die albanischen Kinder waren, herum. Der junge Mann gab Anekdoten von seinem Hund, den er aus dem Tierheim gerettet hatte, zum Besten und ich revanchierte mich mit Erlebnissen meiner beiden Katzen. Die Afrikanerin erzählte, dass sie aus Kenia kam und erst seit ein paar Monaten in Bonn lebte.

Ihre Schwester war mit einem Deutschen verheiratet und hatte sie zum Studium hierher geholt. Die blonde junge Frau meinte, dass sie sich mit dem Comic einen Traum verwirklichte. Sonst arbeitete sie in einem Büro, aber der Job ödete sie an.

Endlich setzte sich der Zug wieder in Bewegung, und kurz darauf erreichten wir müde und durchgefroren, aber glücklich in dem Bewusstsein, viele nette Menschen kennengelernt zu haben, die wir sonst niemals bemerkt hätten, Bad Kreuznach.

Eigentlich schade, dass es solcher Pannen bedarf, um Menschen miteinander in Kontakt zu bringen.

Astrid Günther

Der Dieb

Es klingelt an meiner Tür. Ein Mann mit einer Tasche steht draußen, der von seiner Kleidung her einen etwas altmodischen Eindruck macht.

„Guten Tag“, sagt er. „Ich bin Herr Frei, ein Dieb.“

Es folgt ein warmer Händedruck.

„Ist bei Ihnen momentan jemand zu Hause?“

Ich verneine und bitte ihn herein, worauf er sich sehr höflich bedankt.

„Setzen Sie sich doch erst einmal“, sage ich und biete ihm einen Tee an. Herr Frei setzt sich, stellt seine Tasche ab und nimmt den Tee. Er lässt seine Blicke schweifen.

„Bestimmt möchten Sie meine Wohnung inspizieren?“ sage ich.

„Selbstverständlich.“ betont Herr Frei.

„Vielleicht kann ich Ihnen helfen, wenn Sie mir sagen, wonach Sie genau suchen?“

„Nun“, sagt er, „die Sache ist ein wenig delikate. Ich suche in erster Linie - Walderdbeeren.“

„Oh“, sage ich, „damit kann ich ausnahmsweise nicht dienen.“

„In zweiter Linie suche ich Zahnstocher.“

„Da sind Sie hier richtig“, antworte ich und biete ihm an, selbst nach ihnen zu suchen.

Mit Köhnergriff öffnet er so gut wie lautlos einige Schubladen und Regaltüren in der Küche und wird nach nicht einer Minute schon fündig. Er öffnet die kleine Schachtel, nimmt sich drei heraus, verschließt das Behältnis wieder und stellt es an Ort und Stelle zurück.

„Wissen Sie“, sagt Herr Frei und setzt sich wieder, „am köstlichsten sind Walderdbeeren dann, wenn man sie von der Spitze eines Zahnstochers verspeist.“

Aus seiner Tasche holt er beschwingt ein weißes Tuch, das er auffaltet und vor sich legt, danach eine kleine Tüte, in die er mit einem der Zahnstocher hinein sticht. Er zieht daraus eine große Erdbeere hervor. Diese legt er, elegant am Stäbchen gefasst, auf das kleine Tuch. Nach kurzer Zeit liegen drei aufgespießte Erdbeeren vor ihm.

„Notration!“, sagt er.

„Verstehe.“ sage ich.

Nachdem er die drei Erdbeeren genüsslich verspeist hat, dreht er jeden Zahnstocher um und speißt zu meinem Erstaunen drei weitere Erdbeeren auf. Diese legt er auf sein Tüchlein, das er zu mir herüber schiebt. „Bitte“, sagt er, „kosten Sie einmal!“

Ich zögere ein wenig, doch dann nehme ich eine, dann eine zweite und zuletzt die dritte.

„Köstlich!“ sage ich und lecke mir die Lippen. Durch das Fenster sehe ich den Himmel strahlen.

„Ich suche manchmal Plätze zum Beten“, sagt Herr Frei überraschend in die entstandene Ruhe hinein. „Am besten sind leere Wohnungen für ein Gebet.“ Er steht auf und geht im Zimmer umher. Ich nehme meinen Schlüssel und verlasse leise die Wohnung, um Herrn Frei nicht zu stören.

Als ich zurückkomme, ist er verschwunden, ebenso das Tüchlein und die Zahnstocher. Alles ist wie vorher. Sogar sein Gebet hat er mitgenommen.

Armin Steigenberger

Rechts und links vom Gelben Fluss

(aus der Erzählung „Elihu“)

Der Gelbe Fluss hatte seine Quelle an dem Platz, an dem die Sonne aufging, und er erreichte das Meer in Richtung Sonnenuntergang. Am linken Ufer des Gelben Flusses lebte das Denken, am rechten wohnte das Fühlen.

Mit der Mittagssonne im Rücken sah Denken über den Gelben Fluss. Dort erkannte er erstmals im Gras einen dunklen, wunderschönen, aber unförmigen Schatten, der sich scheinbar wohlig am Ufer entlang ausbreitete. Denken wollte unbedingt wissen, was dort war. Noch nie hatte er etwas gesehen, das ihn in ähnlicher Weise interessierte. Denken war sehr gescheit und er wusste natürlich alles über die Naturgesetze und so vermutete er zunächst, dass dieser Schatten vom ihm selbst erzeugt wurde. Diese Vermutung erwies sich auch als richtig, denn wenn er sich bewegte, bewegte sich der Schatten. Seltsam war allerdings, dass bei Bewegungen des Schattens er eine Unruhe in sich feststellte, die nur durch einen Reflex zu beenden war. Denken musste unbedingt erfahren, was es mit diesem Schatten auf sich hatte und er rief über den Fluss: „Guten Tag, schöner Schatten. Wer bist Du?“ Doch es kam keine Antwort.

Der Gelbe Fluss hörte diese Frage. Er, der schon ewig dort sein Bett hatte, schon viel länger, als es Denken und Fühlen gab, hatte schon lange auf diesen Kontaktversuch gewartet. Es konnte einfach nicht richtig sein, dass auf seiner linken Seite sich etwas derart Helles befand, das durch ihn gehindert wurde, sich mit dem Dunklen auf seiner rechten Seite zu verbinden. Früher war er sich keines seiner beiden Ufer bewusst gewesen. Es war eigentlich so gewesen, dass er überhaupt keine Ufer besessen hatte. Erst als Denken und Fühlen auftauchten, musste er ein Bett benützen. Er ahnte, dass Denken und Fühlen Ablagerungen seiner Selbst und nur durch seine Anwesenheit entstanden waren:

„Fühlen kann nicht sprechen“, raunte er Denken zu.

„Was ist Fühlen?“ fragte Denken.

„Fühlen ist etwas, das nicht denken kann. Wenn es denken könnte, bestünde die Gefahr, das es vernichtet wird.“

„Wie kann etwas existieren, das nicht denken kann?“ wollte Denken wissen.

„Ich habe dir schon gesagt, dass Fühlen, so wie es ist, nur ohne denken sein kann. Es ist ganz einfach da, eigentlich genau so, wie du da bist“, antwortete der Gelbe Fluss.

„Es ist doch nicht möglich, dass ich ganz einfach nur da bin. Ich muss doch einen Anfang gehabt haben. Wie lange bist du schon da?“ wollte Denken wissen.

„Ich habe keine Ahnung. Erst seit du und Fühlen hier seid, kann ich die Zeit messen. Je mehr ihr beide zunehmt, umso mehr Zeit ist vergangen. Ich war auch vorher da, nur kann ich darüber keine Aussage machen. Ihr beide seid eigentlich nur meine Ausscheidungen, aber ohne euch hätte ich keine Ufer und niemand, auch du nicht, könnte mich wahrnehmen. Genau genommen existiere also auch ich nur deswegen, da es euch gibt.“

„Ich muss unbedingt Fühlen kennen lernen. Alle Erscheinungen an deinen Ufern muss ich ergründen. Wenn ich nicht wissen kann, bin ich tot.“

„Ich kann dir nur sagen, dass der Schatten unstillbare Sehnsucht nach dir hat. Liebevoll sendet er mir täglich diese Nachricht und ich verstehe nicht, dass du Fühlen erst jetzt entdeckt hast. Alle Naturgesetze sind ohne Urgrund, wenn es dir am Fühlen mangelt. Die Sonne, die mit dir leuchtet verbrennt alles ohne den Schatten“, sagte der Fluss.

„Ich will Fühlen aber nicht töten. Du sagtest doch, dass durch denken das Fühlen sterben kann. Wenn ich Fühlen tötete, hättest du auf einer Seite kein Ufer und würdest dich so lange dorthin ausbreiten, bis auch ich kein Ufer mehr wäre. Dann gäbe es auch mich nicht mehr. Andererseits bin ich so begierig, Fühlen zu kennen. Seit dem ich weiß, dass es Fühlen gibt,

denke ich, ohne Fühlen kann ich nie mehr wissen. Selbst auf die Gefahr hin, Fühlen zu töten, muss ich wissen, “ antwortete Denken, „kannst du uns nicht helfen, zusammen zu kommen? “ „Ich werde es versuchen. Doch denke immer, dass auch du durch das Fühlen sterben kannst, “ gab der Fluss zu denken und trat aus seinen Ufern.

Er schwemmte die Helligkeit des Denkens und die Dunkelheit des Fühlens mit sich. Einige Zeit und einige Wegstrecke war in der Mitte des Flusses eine scharfe Begrenzung der beiden Lichtzustände zu sehen, doch die Grenze verwischte sich immer mehr, bis beide in der Farbe des Gelben Flusses verschmolzen. Denken bemerkte das Fühlen und Fühlen konnte erstmals etwas über sich mitteilen. Beide achteten einander, fühlten und wussten, dass sie ohne den anderen nicht auskommen könnten, doch ahnten auch, dass keiner von beiden Macht über den anderen ausüben sollte. Nur im Gleichgewicht, mit gleicher Bedeutung, war ein Zusammensein möglich. Wenn Denken versucht hätte, seine Macht zu zeigen, würde Fühlen immer stärker und bald Denken überfluten. Umgekehrt hütete sich Fühlen zu stark zu werden, um Denken nicht herauszufordern, seine Kraft zu zeigen. Nur wenn sich beide in Wissen und Liebe umschmeichelten, war ihre Existenz sicher. Und nur dann hatte der Gelbe Fluss die Kraft, sämtliche Hindernisse zu überwinden.

Als Fühlen und Denken nunmehr ganz in den Gelben Fluss aufgingen und es eigentlich nur mehr den Fluss gab, erreichten sie den Sonnenuntergang, und das Meer nahm sie erwartungsvoll und liebevoll auf.

Der Gelbe Fluss wusste, dass es eigentlich immer so gewesen war.

© Wolfgang Wallner F.

[Mailto:wolfgang.wallner@chello.at](mailto:wolfgang.wallner@chello.at)

Herr Wallner hat neulich sein erstes Buch „ELIHU; Hinterlassene Aufzeichnungen aus der Ewigkeit“ herausgebracht. Unter ISBN 3-902159-13-8 ist es ab 1.Oktober erhältlich. Ausschnitte daraus stehen auf seiner Homepage <http://www.wolfgangwallnerf.com>.

Freundin Carin - Die Originale sterben nicht aus

Wenn meine Freundin namens Carin einen Einkaufsbummel macht, trifft sie jedes Mal, rein zufällig ihre Nachbarin, obwohl sie diese gar nicht mag. Jene Nachbarin ist zwar eine Krankenschwester um vieles jünger als Carin, aber älter aussehend. Letzten Samstag wollte Carin ihre Urlaubsgarderobe auffrischen und sich ein schickes Sommerkostüm, ein Strandkleid und derlei Kleinigkeiten kaufen, als sie in dem Geschäft, wo sie schon Stammkundin ist.....na, ihr werdet es nicht glauben, ihre Nachbarin entdeckt; diese probierte gerade ein lindgrünes in sich gemustertes Sommerkostüm an.

Blaß vor Aufregung, weil diese ausgerechnet ihr Kostüm trug, sagte Carin zur Verkäuferin: „Also dieses Kostüm kleidet die Dame überhaupt nicht“. Carin ging zu dem besagten Spiegel, wo die Nachbarin gerade mit dem schicken Kostüm beschäftigt war es anzuprobieren; Carin grüßte überschwänglich freundlich und meinte zur Nachbarin: „Aber Frau Nestelberger, durch dieses Grün wirken Sie sehr blaß und soll ich ehrlich sein ? Außerdem macht es Sie auch dick und Sie sehen darin älter aus, nein ich würde mir an Ihrer Stelle ein violettes Kleid kaufen, nur nicht das, Sie können mir glauben, es steht Ihnen gar nicht.“

„Ist es wirklich so wie Sie es sagen ? Ja, tatsächlich, Sie haben recht, jetzt sehe ich es selbst, es kleidet mich nicht.“. Im Nu hatte Frau Nestelberger das Kleid ausgezogen; ja, sie schämte sich sogar ein wenig an „so etwas“ gefallen gefunden zu haben.

Sie wechselten noch ein paar Worte; und rasch verließ ihre Nachbarin das Damenmodegeschäft.

Da strahlte unsere Carin.... ; sie sagte zur Verkäuferin, die schnell herbeigeeilt war, sie möge ihr doch so ein lindgrünes Kostümchen bringen, natürlich um drei Größen kleiner, nicht Gr.54 wie diese Dame, die soeben fluchtartig das Geschäft verlassen hatte.

Ja, Carin entschied sich für das Lindgrüne und ich muß sagen, sie hat Geschmack, ja das hat sie in der Tat

Elfriede Herold

Spaziergang mit meinem Setter

Mit Franz, meinem Setter, gehe ich fast jeden Tag denselben Weg durch den nahen Wald spazieren. Es ist ein sonniger Tag. Franz trottet neben mir her oder verfolgt bei warmem Wetter Finken oder Sperlinge, die er nicht fangen kann.

An diesem Tag verhält sich der Setter reichlich sonderbar. Ich schlendere mit ihm denselben Weg wie an anderen Tagen, der in Windungen an Tannen und Fichten vorbeiführt. Ich lasse Franz immer etwas frei herumlaufen, auch auf die Gefahr hin, von Förstern deswegen zur Rede gestellt zu werden. Nur einen Augenblick bin ich in Gedanken versunken. Ich schaue auf, meine Augen suchen unruhig nach Franz, er ist nirgends zu sehen, auch sein vertrautes Hecheln ist nicht zu hören. Ich rufe und pfeife nach ihm, nichts, kein Laut. Besorgt betrete ich das Unterholz. Ab und zu Gezwitscher von Finken und Meisen. Vertrocknete Zweige knacken unter meinen Sohlen. Wieder rufe ich nach meinem Hund, ein entferntes Geraschel. Ich folge dem Geräusch. Fichten, Tannen und Buchen wachsen jetzt ganz dicht vor mir. Ich muß mich durch sie hindurch zwängen und zerkratze mir dabei meine Hände und Arme. Ich höre Franz jetzt näher bellen. „Was hast du dir da wieder für Blödheiten ausgedacht ?“ sage ich leise zu mir. Ich sehe direkt vor meinen Augen ein weit auslaufendes Gewirr von Brombeersträuchern. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als durch sie hindurch zu arbeiten. Schwer atmend erreiche ich am Ende eine Lichtung und erblicke am Boden, von Gräsern umgeben, eine Vielzahl von Blumen mit weißen, violetten, roten, gelben Blüten, unter ihnen wilde Rosen, einige der Blumen sind mir unbekannt. Ich kann jetzt diese seltsame Naturschönheit noch nicht richtig genießen.

Erstaunt blicke ich auf. Ein breiter Tümpel spiegelt sich unweit von mir in der Sonne. Er ist halb umsäumt von verschiedenartigen Blumen, darunter Buschwindröschen, Hahnenfuß, Kuckuckslichtnelken, Sumpfdotterblumen, Gänseblümchen und Riedgras.

Der andere Teil des Tümpels ist bewachsen mit Moosen, Flechten, zwischendurch Heidekraut. Zitronenfalter und andere Schmetterlingsarten fliegen von Blume zu Blume.

Franz trottet vorsichtig am Ufer hin und her. Er bellt laut. Unweit von ihm entdecke ich ein gekentertes, altes Kanu, auf dessen Bug zwei Meisen sitzen. Franz traut sich aber nicht weiter ins Wasser und bellt weiter. Erleichtert nähere ich mich dem Tümpel. Alles scheint hier fast unberührt zu sein. Ich setze mich auf die Wiese und sauge die gute Luft in meine Lungen. Ich

bin beruhigt und ein Lächeln beginnt mein Gesicht zu erhellen. Jedenfalls werden mein Hund und ich hier eine Weile verbleiben, ein, zwei Hummeln summen von Blüte zu Blüte.
„Warum kann es nicht überall so eine friedliche Eintracht mit der Natur geben?“ frage ich in Gedanken. Wie wir nach Hause gelangen, das ist uns beiden im Augenblick nicht wichtig.

Thilo Bachmann

Gedichte

Du musst noch viel lernen

Servus, mein Kind, mal dir die Welt in bunte Farben
Streb´ nicht danach erwachsen zu sein
Die Großen haben die Sorgen gepachtet
Möchtest du nicht die Drachen steigen lassen ?

Servus, mein Kind, für dich ist der Tag ohne Last
Die Mühe und Plage der Eltern weißt du erst später zu schätzen
Viel später, doch lernen musst du noch viel
Die Lämmer werden von den Wölfen gehetzt

Servus, mein Kind, schaff dir einen Platz an der Sonne
Im Schatten wird es allmählich kühl
Und lächle ohne Anflug von Stolz
Sonst zerren die Hunde an deinem Gefieder

Servus, mein Kind, sing dir die Kehle wund
Die Paradiesvögel staunen, wenn sie dich hören
Und wandelst du durch den Hain
Werden die Amseln mit dir fliegen

Elfriede Herold

Hinter dem Berg

In unserem Haus am hohen Berg
Ist alles still, wenn du nicht da
Des Nachts in meinem Zimmer
Der Mäuse Lärm, sonst nichts

Bist du dann da, das Feuer brennt
In meinem Herzen - und Kamin
Schmiegst du dich fest an mich
und ich an dich

Wird es dann kühler, bläst der Wind
Sehr dunkel ist die Nacht
Da träume ich den schönsten Traum
Du spielst ein Lied für mich

Bist du dann wieder fort
hinter dem Berg, im andern Tal

raunen leis', die Bäume mir zu
er kommt doch wieder, sei ganz still
es pocht mein Herz und denkt an dich...

Elfriede Herold

Gespräche

Meergang

Gefühle und Bilder
Fingerspitzen
die es nicht berühren
der Spiegel aufgeweckt
Sandflöhe schlafen
nur die Straße
breitet sich aus über Land
Stürme blättern Bäume
die hier nicht fallen
nicht hier am Meer
als schlüge ich Seiten um

Seichte liegt über den Brechern
zeitloses Erscheinen
sagt der Mann am Steg
zieht den Kragen enger.

Carmen Caputo

Gott glaubt nicht Gott

Gott ist ein Meter achtzig groß.
Hat blaue Augen
Und blondes Haar.

Gott ist männlich
Und hat studiert,
Hat Anspruch auf Beamtenpension.

Gott fährt Mercedes,
Macht Urlaub in Rom,
Hat ein Sommerhaus auf Capri.

Gott hat neben seiner Frau
Wechselnde Unterhaltungsdamen,
Verdient sein Geld im Anlagengeschäft.

Gott ist lebensversichert
Für ein paar Millionen,
Steht hinter des Staates Politik.

Gott ist Europäer,
Ein Freund von Rilke und Nietzsche,
Spielt Menschenschicksal und Golf.

Gott glaubt an Himmel und Hölle,
An die Verwandlung des Geldes in Gelder.
An Gott glaubt dieser Gott nicht.

Kurt May

Frieden

Zweifle
an dem
der dir sagt
ich will Frieden
aber statt weißen Tauben
Bomber fliegen läßt

hüte dich
vor denen
die vor dem Regenbogen stehen und sagen
ohne Krieg kann es keinen Frieden geben
aber in Wahrheit
nur ihre Interessen mit Lügen bedecken

reiche allen Menschen
die wie du den Haß besiegt haben
mutig unter dem Mistelzweig die Hand
und sage
in mir ist Friede
den ich mit Euch teilen möchte

Georg Walz

Neu orientierung

Spuren
verzweigen sich
im Sand

umspielt
bei rauschender Brandung
am Strand

stürmische Winde
peitschen weiße Gischt

Hilflosigkeit
spiegelt sich im Gesicht

Begegnung verliert
sich im gleißenden Licht

salzige Luft
vermischt sich
mit modrigem Duft

Kälte lässt Wärme nicht zu

gehst du endlich
so bin ich in Ruh

Georg Walz

Buchvorstellung: „Die uferlosen Geschichten - Erzählungen“ von Anant Kumar

Anant Kumar schreibt als in Deutschland studierter Germanist über das Indien seiner Kindheit. Mühelos gleitet er zwischen diesen beiden Welten ebenso wie zwischen Mythos und Realismus hin und her und entdeckt so neuartige Zusammenhänge. Doch dieses Buch lebt auch von Widersprüchen, denn es ist dem Ganges gewidmet, „der obersten Mutter aller Hindus (etwa 1000 Millionen Lebenwesen) und zugleich einer der weltgrößten Wassermüllkippen“. Das Wesentliche in Kumars Erzählungen sind die Stimmungen und symbolhaften Bilder, die er in einfacher Sprache beschreibt. Die Texte sind auch für Kinder verständlich.

Hier ein kurzer Ausschnitt:

„Die Spielplätze meiner Kindheit waren die Straßen von Motihari. Damals war jenes ostindische Städtlein nicht überbevölkert, und die trockenen sauberen Straßen jedes Wohnviertels waren ideal für unsere Spiele: Marmorkügelchen, Kreiselräder, Badminton. Und damals war Motihari von der großen Welt weit abgelegen. Es gab sehr viele Mango- und Litschibäume, duftende Zitronensträucher, breite große Felder, ..., und sehr wenige Menschen.“

Illustriert sind die Geschichten mit farbigen Fotos von Norbert Zaucher.

Taschenbuch, 12x20 cm, ca. 130 Seiten, Wiesenburg Verlag, Spätherbst 2003, 1. Auflage, ISBN: 3-937101-04-7, Preis: 12,40 EUR; Ab Sommer 2004 auch als Hardcover erhältlich: Die uferlosen Geschichten, ca. 130 Seiten, gebundene Ausgabe, ISBN: 3-937101-25-X, Preis: 15,60 EUR

Andrea Herrmann

Buchvorstellung: „Fremde Gedanken“ von Heike Wolff

„Fremde Gedanken“ entführen den LeserIn in eine phantastische Zeitwelt. Eine Welt, in der die unscheinbare Anhi, Gehilfin des Archivars Goram, auf dem Stadtfest Ismio den Zauberer kennenlernt und eine erste Begegnung mit ihren magischen Kräften hat. Als am darauffolgenden Tag Barbaren die Stadt angreifen und zu vernichten drohen, nutzt Anhi ihre geheimnisvollen Zauberkräfte und vernichtet gemeinsam mit Ismio die Angreifer und rettet die Stadt vor dem sicheren Untergang.

Nach und nach erkennt Daniel, daß er als Säugling auserwählt wurde, das Wissen eines bedeutenden Chemikers per Interface in die Zentren seiner Intelligenz übertragen zu bekommen, um es vor dem Zugriff des allmächtigen Konzerns Ineco zu schützen. Als sich der Verdacht gegen seinen Kollegen Ben erhärtet, daß dieser als Maulwurf auf ihn angesetzt ist seine Forschungsergebnisse auszuspionieren, hilft ihm Lisa bei seiner abenteuerlichen Flucht. In die Enge getrieben, erweist erstaunlicherweise Ben sich als Retter aus auswegloser Situation. Er führt Daniel und Lisa zu Menschen, die vor der Allmacht des Konzerns im

Verborgenen leben und forschen. Von diesen erfährt Daniel, daß sein Wissen und seine Kenntnisse, aufbauend auf dem transformierten Wissen und Erfahrungen des Chemikers, benötigt werden, um den speziellen Treibstoff für das Raumschiff zu entwickeln, daß sie in ein anderes Sonnensystem auf einen Trabanten in die Freiheit einer neuen Zeit bringen soll.

Dazha hat nach langen Mühen ihren Drachen Crato gezähmt und kann von nun an ihrem Land im heiligen Krieg als Drachenfürerin dienen. Sie stellt fest, daß sie eine ganz besondere Gabe besitzt, die nur wenige auserwählte Frauen haben. Sie kann mit den Drachen Gedanken austauschen und auf diese Weise mit ihnen kommunizieren. Wen wundert es da, daß der Drache Crato Dazha zu dem im Verborgenen lebenden Dracheneroberhaupt bringen möchte, um die vor langer Zeit abgebrochene Kommunikation zwischen Drachen und Menschen wieder herzustellen.

In der Nacht im Park erkennt die verliebte Frau, daß Schönheit, als in die Sichtweise eines anderen projiziertes Empfinden durchaus ein häßliches Geheimnis bergen kann, wenn der auserwählte Mann ein interstellares Wesen von einer fremden Galaxie ist. Es erstaunt nicht allzusehr, daß Verliebtsein darüber hinwegsehen kann, wenn nur die Chance einer einzigen Nacht besteht.

Auf der Suche nach dem Schwert des Chaos muß die junge, mutige Kriegerin Cara ihre Tapferkeit vielfach unter Beweis stellen. Den Zauberer Memoc vor wilden Räubern zu retten, erweist sich dem ersten Anschein nach nicht unbedingt als Glückstat. Cara erkennt, daß Memok dasselbe Ziel verfolgt. Noch ist ihr nicht bewußt, daß jeder auf die Hilfe des Anderen angewiesen ist und es ihnen nur gemeinsam gelingen kann, den Wächter des Schwertes zu besiegen und das ersehnte Schwert zu bergen. Als jedoch der mutigen Kriegerin und dem listigen Zauberer die wahre Macht des Schwertes offenbart wird, treffen sie übereinstimmend eine schwerwiegenden Entscheidung.

Die richtige Entscheidung für sich zu treffen, bedeutet nicht, daß diese auch für Andere gut sein muß. Diese Erfahrung macht Trevor bei einem Ausflug aus seiner scheinbar heilen oberen Welt in einen Teil, der im fremd und zutiefst unheimlich ist. Dort lernt er seine Zwillingsschwester kennen, die sich gegen die diktatorischen Machenschaften des Senators der Oberwelt auflehnt. Obwohl er erkennen muß, daß er in seinem Teil der Welt keinerlei Lebensberechtigung hat, da er bereits als zweitgeborener Zwilling bei der Geburt getötet hätte werden müssen, gelingt es ihm nicht aus der Enge seiner Gedanken auszubrechen und den berechtigten Freiheitskampf seiner Zwillingsschwester und ihrer Weggefährten zu unterstützen. In der Überzeugung auf der Seite des Rechts zu leben, kehrt Trevor in die scheinbare Ordnung seiner diktatorische Etage zurück.

Spannende Geschichten, die den Leser mit auf eine abenteuerliche Reise nehmen. Einblicke in die Phantastik der Zukunft erlauben. Oder sind es längst vergangenen Zeiten, in denen Mut alles bedeutete. Schwerelosen Raumschiffen könnten feuerspeienden Drachen begegnen, wären sie zur gleichen Zeit im selben Raum unterwegs. Fremde Gedanken, mit einem Hauch von Sex, die die Sinne des Lesers ansprechen und nach dem Lesen der Geschichten genügend Freiraum lassen diese mit den eigenen Gedanken weiter zu spinnen.

Schade, daß jede der Geschichten nur ein kurzer Auszug ist. Wie gerne hätte ich Anhi, Cara und Dazha mit ihrem Crato ein längeres Wegestück in ihrer Zeit begleitet und an ihren künftigen Abenteuern teilgehabt. (gw)

Heike Wolff, Fremde Gedanken, ISBN 3-937290-58-3, Engelsdorfer Verlag, 2004, 148 Seiten

Georg Walz

Exposé „Julias Ferien oder Die drei kleinen Igel und die wundersame Insel“

Das hier vorgestellte Kinderbuch sucht noch einen Verlag!

Genre: Kinderbuch ab ca. 6 Jahre
Umfang: 39 Seiten, aufgeteilt in 12 Kapitel

Inhalt: Die achtjährige Julia ist enttäuscht und wütend, weil ihre Eltern die geplante Ferienreise abgesagt haben. Der Vater sagt, im Garten sei es doch auch schön und da gäbe es so viel zu entdecken. Julia findet die Natur jedoch langweilig. Gemeinsam beginnen sie, ein Märchen zu erfinden. Nach und nach spielen darin Gegenstände aus dem Garten mit sowie Julias Spielsachen. Auch die Mutter interessiert sich allmählich dafür.

Das Märchen handelt von drei kleinen Igel, die von häßlichen, zerstörerischen Ungeheuern, den Steinkobolden (Sinnbild für Baumaschinen u. ä.) aus ihrer Heimat vertrieben werden.

Auf ihrer Flucht kommen sie zu einem See mit einer kleinen Insel. Es handelt sich um die „Insel des Friedens“, die von der freundlichen Goldregenfee und den drei Seegeistern bewohnt wird, die sie zum Bleiben einladen.

Die drei kleinen Igel fühlen sich in ihrem neuen Zuhause sehr wohl, bis auch die „Insel des Friedens“ eines Tages von den Steinkobolden angegriffen und unterworfen wird. Nur die Igel können fliehen.

Sie suchen und finden die Libellenkönigin, die Herrin über alle Insekten und kleinen Wesen, und sie verspricht ihnen Hilfe. Gemeinsam mit vielen Insekten und kleinen Tieren ziehen sie zur Insel zurück. Da sie ihren Feinden gelassen und mutig entgegentreten, können diese ihnen nichts anhaben und verwandeln sich in Steine zurück.

Die „Insel des Friedens“ ist gerettet und kann nun auch weiter allen vertriebenen und verfolgten Geschöpfen als Zuflucht dienen.

Idee und Motivation: Grundgedanke der Rahmenhandlung ist, daß sich die einfachsten Gegenstände mit Phantasie verwandeln und teure Konsumgüter und Fernreisen ersetzen können. Das Märchen soll zum Einen zum Nachdenken über den Umgang mit der Natur anregen. Zum Andren steht der Gedanke im Vordergrund, daß viele Ängste und Gefahren ihren Schrecken verlieren und sich überwinden lassen, wenn man ihnen ruhig und mutig entgegenblickt.

Autorin: Bettina Weber wurde 1971 in Frankfurt am Main geboren und ist als freischaffende Konzertsängerin, Gesangspädagogin und Ensembleleiterin tätig. Neben ihrer Beschäftigung mit Musik und Theater gilt ihr großes Interesse der Schriftstellerei und dem Übersetzen aus der italienischen und holländischen Sprache. Sie absolvierte 2002/2003 erfolgreich die vom Augsburgener Weltbild-Verlag angebotene Autorenschule. 2002 wurde ihre Übersetzung traditioneller ischiatischer Fabeln unter dem Titel „Märchen von Meer und Erde“ im italienischen Originalverlag Imagaenaria Edizioni d’Ischia veröffentlicht. 2003 druckte der Gondrom-Verlag vier ihrer Kurzgeschichten in seinem „Kinderschatz-Kalender 2004“ ab. Ferner wurde 2002 ihre Oper „Der Geburtstag der Infantin“, zu der sie auch selbst das Libretto verfaßte, beim 14. Siegburger Kompositionswettbewerb mit einem 1. Preis ausgezeichnet. Auch den Text zu ihrer Oper „Hexentanz“, einem Auftragswerk der Siegburger Engelbert-Humperdinck-Gesellschaft schrieb sie selbst.

eMail: Cantate@t-online.de Homepage: <http://www.cantate-net.de>

Wettbewerbe

Datum	15.10.2004	15.10.2004	20.10.2004
Name	Putzlitzer Preis 2005	WETTBEWERB vom Wiener PERRY RHODAN-Stammtisch	Frosch-Prinzip-Wettbewerb
Genre	Short Stories (unveröff.)	Kurzgeschichte, unveröffentlicht	Prosa
Thema	Hinterland	Zielstern, muss im PERRY RHODAN-Universum spielen	Vision
Umfang	Max. 10.000 Wörter (inkl. Überschrift)	Max. 500 Wörter (inkl. Überschrift); 1 Beitrag pro Teilnehm.	10 Seiten bzw. 18.000 Zeichen
Form	4-fache Ausfertigung; anonymisiert mit Codewort; in Umschlag mit Adresse + Codewort; kein Anschreiben; mehrere Beiträge pro Teilnehmer erlaubt, aber getrennt (jeweils Umschlag + eigenes Codewort); neue Rechtschreibung	Per E-Mail als doc oder rtf; Manuskripte mit Name und E-Mail des Autors; Schriftart: Courier New; Schriftgröße: 11; Zweizeilig, Sondereinzug: erste Zeile um 0,5 cm	Nur Papiausdrucke, anonym mit Stichwort; persönl. Daten in einem zusätzlichen Umschlag, der mit dem Stichwort versehen ist
Preis	Preisvergabe am 28.05.2005 in Putlitz/Brandenburg; 1. Preis 150€ und Übernachtung für 2 Personen; 2. Preis 70€, 3. Preis 50€; Veröffentlichung	1. Preis: Einmonatige Veröffentlichung auf www.perry-rhodan.net des Verlags Pabel Moewig und auf www.frostrubin.com , 2 Sachpreise; Veröffentlichung der drei Besten im Zielstern-Con-Buch	1. Preis: 300,00 Euro 2. Preis: 100,00 Euro 3. Preis: 1 Buchgutschein im Wert von 50,00 Euro; Veröffentlichung auf Webseite, Anthologie geplant
Teilnehmer			
Veranstalter	Literaturverein „42er Autoren e.V.“	PERRY RHODAN-Stammtisch Wien in Koop mit der PERRY RHODAN-Redaktion	
Kontakt	42er Autoren e.V., Cranachstr. 48, D-12157 Berlin; www.putlitzerpreis.de	storys@frostrubin.com	www.das-frosch-prinzip.de/schreibwettbewerb.php Stefanie Glaschke, Lorenz-Görtz-Str. 71, 41238 Mönchengladb, Tel.: 02166-981370, mail@stefanie-glaschke.de

Datum	01.11.2004	21.01.2005	31.01.2005
Name	Die originellste Lügengeschichte	"kurz und gut"-Kurz- hörspielwettbewerb	Literaturwettbewerb der Stadt- und Universitäts- bibliothek Bern
Genre	satirische und humoristische Lügengeschichten	Kurz Hörspiele, frei produziert	Kurztexte (unveröff.), Prosa, Lyrik, Essay, literarisch- wissenschaftliche Auseinandersetzung
Thema	Kein vorgegebenes Thema, Vorbild sind die Münchhausen- Geschichten	Keine Vorgaben	"Wissen und Gewissen"
Umfang	Max. 2 Din A4 Seiten; nur 1 Beitrag pro Teilnehmer	5-10 Minuten	1000 Wörter; 1 Beitrag pro Teilnehmer
Form	Schriftlich per Post; Seitenränder: 2 cm; Sprache: deutsch 2-fache Ausfertigung: 1 x mit vollständiger Anschrift und Telefon, 1 x ohne.	CD-Kopie	Postalisch (Ausdruck + Diskette) oder per E-Mail (doc, rtf oder im Text, Betreff „Literatur- wettbewerb“); Namen und Anschrift, Titel des Beitrags, Geburtsdatum, biographische Notiz von 3-5 Sätzen, die bei einer evtl. Veröffentlichung des Beitrags verwendet werden kann.
Preis	Abschlussveranstaltun g im Frühjahr 2005 in Bodenwerder, Ermittlung der Gewinner durch das Publikum; Geld- und Sachpreise	Vorspielen beim Hörspielfest am 25. 2. 2005 in Wien; Publikumwahl der besten Drei; 1. Platz 1.000€, 2. U. 3. Platz je 500€ (incl. Sendeabgeltung)	Kleine Geldpreise für die ersten 3; Herausgabe einer Anthologie;
Teilnehmer	Jeder, auch Schulklassen, Jugendgruppen		
Veranstalter	Stadt Bodenwerder	Ö1 Literatur & Hörspielredaktion	Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB), im Rahmen des "Festival Science et Cité"
Kontakt	Stadt Bodenwerder -Stadtdirektor- Münchhausenplatz 1- 3; 37619 Bodenwerder; Luegengeschichte@B odenwerder.de www.bodenwerder.de	ORF-Funkhaus Literatur&Hörspiel Kennwort "kurz und gut" Argentinerstr. 30a A-1040 Wien www.hoerspiele.co.at/ kurzhoerspiel.htm	literaturwettbewerb@ stub.unibe.ch ; Stadt- und Universitäts- bibliothek Bern, Stichwort: "Literaturwettbewerb", Münstergasse 61, 3000 Bern 8, Schweiz; www.stub.ch/index.php?p =1&i=48

Zusammengestellt von Andrea Herrmann. Für Fehler übernehme ich keine Haftung.

Die Seitenangaben beziehen sich bei allen Wettbewerben, wenn nicht anders angegeben, auf eine Normseite von 30 Zeilen à 60 Anschlägen auf einem DIN A4 Blatt.

Es müssen immer Kopien (und keine Originale) eingeschickt werden, weil die Beiträge so gut wie nie zurück gesendet werden können.

Ich habe mich hier auf Wettbewerbe beschränkt, bei denen Eigenbewerbung möglich ist, der nicht regional begrenzt ist und auch kein Stipendium vergeben wird, das einen dazu verpflichtet, in einer bestimmten Stadt als Stadtschreiber zu wohnen.

Wenn jemand von Euch gewinnt, gebt uns doch Bescheid oder schreibt einen kurzen Bericht über die Preisverleihung. ☺

Anzeige:

Die Nischenverlage

Durch die Schwerpunkte von gesellschaftlichen und Randgruppenthemen entwickelte sich der MAUER VERLAG zu einem angesehenen Kleinverlag im deutschsprachigen Raum.

Der **Mauer Verlag** und dessen Inhaber Wilfried Kriese sind inzwischen aus Zeitung, Rundfunk und Fernsehen bekannt.

Das Motto des MV lautet seit 1992



Jeder möchte doch in seinem Leben eine Mauer niederreißen

Sie suchen einen Verleger?

Im **Plattform Verlag** werden auch die Bücher veröffentlicht, die nicht in das Programm vom Mauer Verlag passen.

Gerne können Sie Ihr Manuskript oder Exposé zur unverbindlichen Prüfung schicken:



**Mauer Verlag / Plattform Verlag, Dr. h.c. Wilfried Kriese,
Wittenberger Str. 51, 72108 Rottenburg a/N**

www.mauerverlag.de / www.plattformverlag.de / www.wilfried-kriese.de

Wenn Sie an unseren speziellen Möglichkeiten und Beratungen interessiert sind, können Sie selbstverständlich Wilfried Kriese anrufen: Tel.: 07472/21389.